

Die Eisfrau [Fortsetzung]

Autor(en): **Rudolph, Axel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 23

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Eisfrau

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Ein Luftschiff überquert die Arktis. In der toten Zone, dort wo die Radioapparate verstummen und jede Verbindung mit der Welt unterbrochen ist, entdecken die Fahrgäste einen Eisberg, der die Konturen eines wunderschönen Frauengesichts trägt. Der erste Offizier erzählt, daß dieses Gebilde im Eis keine Formation der Natur sei, sondern daß ein grönländischer Bildhauer dieses Frauenanlitz in solch gewaltigen Ausmaßen ins ewige Eis gemeißelt habe, an jener Stelle, wo vor Jahren die Thornberg-Expedition ihren Untergang fand. Und auf Verlangen der Fahrgäste beginnt der erste Offizier die Geschichte dieser Expedition und gleichzeitig die Geschichte des Monumentes im Eis zu erzählen. Der junge Polarforscher Thornberg, der sich durch seine Entdeckungen bereits einen Namen gemacht hat, plant eine neue Forschungsreise in die Arktis, in ein Gebiet, von dem er mit Bestimmtheit glaubt, daß dort große Kohlenlager zu heben seien. Nun sucht er einen kapitalkräftigen Mann, der seine Pläne zu finanzieren vermöchte. Geheimrat Krefß, der Besitzer großer Industriewerke, wurde ihm empfohlen, und so ist der junge, von seinem Berufe begeisterte Mensch dem Geheimrat nach Kairo nachgereist, um mit ihm zu verhandeln. Aber die Besprechung kommt nicht zustande, der Geheimrat stirbt plötzlich an einem Herzschlag und gleichzeitig spricht man davon, daß seine Fabriken und Unternehmungen ein Opfer der Krise geworden seien und vor dem Ruin stünden. Durch Zufall beginnt der junge Polarforscher mit der Witwe des Geheimrats, der schönen Frau Britta Krefß, über seine Pläne zu sprechen und es stellt sich heraus, daß die Frau, die sich weigerte, ihrem Mann für die Aufrechterhaltung seines Lebenswerkes einen Teil ihres großen Vermögens zur Verfügung zu stellen, nicht abgeneigt ist, dem jungen Forscher beizustehen.

Frau Britta hatte aufmerksam zugehört. Ein ganz kleines, geringschätziges Lächeln zog um ihren herben Mund. Wie der Mann sich hatte! Sonderbar, daß ein Mann, der so energisch aussah wie dieser Thornberg, überhaupt mit so kindischen Phrasen kommen konnte. Er begeisterte sich anscheinend förmlich daran. Nein, eine Britta Krefß hatte nicht viel Verständnis für solche patriotische Sentimentalität. Aber Thornbergs Stimme gefiel ihr. Wenn sie zuerst etwas verlegen geklungen hatte, jetzt rauschte sie in dunklen, schwingenden Tönen tief aus der Brust herauf. Es hörte sich gut an. Und dann die Sache mit den Kohlenfeldern. Das war eine reale Angelegenheit, die sich überlegen ließ. Nur müßte man die Gewißheit haben, daß die Kosten nicht den zu erwartenden Gewinn überstiegen.

«Ich danke Ihnen, Herr Thornberg.» Frau Britta stand auf und auch Thornberg erhob sich. «Und mein Mann interessierte sich für dieses Geschäft, sagen Sie?»

«Es schien so, gnädige Frau. Jedenfalls erhielt ich in Neapel, wo ich mich gerade aufhielt, einen Brief des Herrn Geheimrats, in dem er mir eine Unterredung hier in Kairo vorschlug.»

«Gut.» Frau Britta nahm ein kleines, ledergebundenes Buch von ihrem Schreibtisch und reichte es Thornberg. «Schreiben Sie mir Ihre Berliner Adresse hier in mein Merkbuch. Ich werde mich, sobald ich daheim bin, über die Sache informieren. Sie hören dann von mir.»

Erich Thornberg stand, etwas benommen, wieder auf dem Hotelflur. Seine Gedanken waren so intensiv bei der Polarexpedition und der schönen gelassenen Frau da drinnen, daß er den Bankier Friedenauer gar nicht bemerkte, der eben aus dem Fahrstuhl stieg. Wohl aber erspähten Friedenauers flinke Wieselaugen den Forscher, und er ging rasch den entgegengesetzten Seitengang entlang, jedoch nur, um gleich wieder umzukehren, als Thornberg im Lift verschwunden war.

Nachdenklich bummelte der Bankier den Flur entlang, der zu Frau Brittass Zimmer führte. Friedenauer war nicht nur eine Nummer in seinem Fach, er hatte auch ein Herz hinter seinen Fettpolstern. Die Herren unten hatten schon recht: es war wirklich nicht passend, Frau Krefß jetzt mit Geschäften zu behelligen. Aber wenn sie es selbst tat? Wenn es sie nicht störte, warum sollte es dann ihn stören? Und er hätte gar zu gern gewußt, ob Frau Krefß irgend etwas Positives mit dem Thornberg vereinbart hatte oder nicht.

Er hielt einen vorüberkommenden Boy an und ließ sich melden. Er wurde ohne weiteres angenommen und begann gleich von der Sache Thornbergs zu sprechen. Eine gute Sache, ein vorzügliches Geschäft. Nur daß ein bißchen Unternehmungsgest zu gehörte.

Frau Britta ließ ihn aussprechen, blieb aber kühl. «Sie sind also der Ansicht, Herr Friedenauer, daß die Kohlenfelder, von denen Herr Thornberg mit mir sprach, wirklich vorhanden sind?»

«Ohne Zweifel, gnädige Frau. Die Gutachten der Sachverständigen über die Ergebnisse der Forschung sind einwandfrei. Ich kenne sie alle. Wenn Sie die Sache mit Thornberg machen wollen, ich wäre nicht abgeneigt, mich finanziell daran zu beteiligen.»

«Sehr liebenswürdig.» Frau Britta hob leicht die runden breiten Schultern. «Aber ich glaube kaum, daß ich mich für diese Angelegenheit interessieren werde. Sie ist mir ein bißchen zu abenteuerrich.»

Friedenauers kluge Augen wurden schmal. Er schwenkte augenblicklich um. «Natürlich, gnädige Frau. Es liegt ja etwas abseits von unseren Geschäften, und ein Risiko ist es ja immerhin.» Dabei dachte er befriedigt: Sie hat nicht angebissen. Ich werde das Geschäft mit Thornberg allein machen können. Das ist noch besser.»

V.

Erich Thornberg wohnte mit seiner jungen Frau im Alten Westen. Eines der ruhigen vornehmen Häuser in der Nähe der Corneliusbücke. Er hatte als Polarforscher keine Schätze sammeln können. Er besaß kein Auto, und sein Bankkonto war schmal genug. Aber ein Heim besaß er. Es gab keine Perserteppiche darin und keine Van Goghs. Es war auch nicht übermäßig groß. Aber es besaß in seiner ganzen Einrichtung die stille, gediegene Vornehmheit eines alten kultivierten Hauses. Die Möbel, die wenigen Gemälde, der Buchstempelstempel stammten noch vom Großvater und Urgroßvater her, mit Liebe im Laufe der Jahrzehnte gesammelt. Und Frau Ingeborg hatte durch allerlei mit sicherem Geschmack ausgesuchte Neuanschaffungen eine neue, helle Note in den alten Haushalt gebracht.

Die Thornbergs lebten sehr zurückgezogen. Eigentlich waren es nur zwei Gäste, die regelmäßig ihr Heim besuchten und die auch stillschweigend und selbstverständlich als dazu gehörend betrachtet wurden: Thornbergs Vater, der Professor und Kustos am Staatlichen Museum, und der junge Arnaluk.

Arnaluk gehörte zu Thornberg wie das Eis der Arktis gehörte. Er war Grönländer. Seine Mutter war gestorben, als er 18 Jahre alt war und noch in Tassinork Kajak- und Rennbilder in die Messerschneiden schnitzte. Der dänische Professor Wesenberg, der seit Jahren regelmäßig mit der «Hans Egede» Grönland besuchte, hatte ihn damals mit nach Kopenhagen genommen. Man munkelte davon, daß dieser Professor Wesenberg der Vater Arnaluks sei, und vieles sprach dafür. Arnaluks Gestalt und Züge hatten nichts Grönländisches. Sein ovales, hageres Gesicht, sein flachblondes, langsträhniges Haar, seine großen, hellblauen Augen und seine hochgewachsene Gestalt trugen alle Merkmale einer germanischen Rasse. Wer's nicht besser wußte, hielt ihn für einen Dänen oder Norweger, und Erich Thornberg sagte manchmal, wenn er den langen, blonden Jungen und seine kleine blonde Frau beisammen sah, lächelnd, Ingeborg hätte eigentlich Arnaluk heiraten sollen, ein Scherz, über den Arnaluk und Ingeborg jedesmal in herzlichem Gelächter ausbrachen.

Nun, auch Professor Wesenberg ruhte längst auf dem Vester-Friedhof in Kopenhagen, und Arnaluk hatte nie erfahren, ob das Gerücht auf Wahrheit beruhte. Er hatte die Schule in Kopenhagen besucht und war dann

nach Deutschland gegangen. In Berlin hatte er Unterricht bei einem Bildhauer genommen, und sein Talent hatte sich rasch entwickelt. Er hatte mehrere beachtenswerte Arbeiten ausgestellt und sogar verkauft, und es gab in Fachkreisen Leute, die ernstlich mit dem jungen Grönländer rechneten.

Er fühlte sich wohl in Berlin, aber die Sehnsucht nach Mitternachtssonne und Nordlicht war in ihm lebendig geblieben. Als Erich Thornberg vor vier Jahren seine erste Polarexpedition ausrüstete, war der junge Bildhauer eines Tages bei ihm erschienen und hatte ihn flehentlich gebeten, mitmachen zu dürfen. Und seither hatte Arnaluk Erich Thornberg auf jeder Fahrt begleitet. Er war einfach unentbehrlich geworden. Er sprach grönländisch, war der beste Hundeschlittenführer, den man sich denken konnte, der schnellste Kajakfahrer. Er kannte die Arktis, ihre Gefahren und Tücken und er störte nie, denn er liebte die gewaltige Stille der Arktis. Das letztere war es wohl gewesen, was ihn mit Thornberg so innig verbunden hatte.

Als Erich Thornberg vor zwei Jahren Ingeborg geheiratet hatte, die Tochter des kleinen Rostocker Reeders, der ihm das erste Schiff zur Nordlandfahrt anvertraut hatte, da hatte Arnaluk als Trauzeuge am Altar gestanden. Und als Frau Ingeborg ein paar Jahre später am Grabe ihres Vaters stand, da stand Arnaluk neben Erich Thornberg vor dem offenen Grabe. Er gehörte eben zur Familie.

Frau Ingeborg trug kein Verlangen nach der großen Welt, obwohl sie erst 24 Jahre zählte. Von ihrem Wesen ging eine stille, wohlthuende Freundlichkeit aus. Damals, als Thornberg von seiner ersten Fahrt zurückkehrte, hatte sie ein paar Wochen lang das Leben in seinen Strudel gezogen. Thornberg war gefeiert worden. Er und seine Frau hatten Einladungen erhalten zu Banketten und Bällen. Aber jedesmal, wenn man von so einer Festlichkeit spät nachts heimkehrte, hatte Frau Ingeborg mit zärtlichem Aufatmen auf ihr kleines Reich geschaut und sich vor dem Schlafengehen noch einmal wohligh und zufrieden in ihre Lieblingsdecke gedrückt. Dann war die Sensation Thornbergs allmählich verblasst und das stille häusliche Leben wieder eingekehrt. Frau Ingeborg war es zufrieden. Sie besaß keinen Ehrgeiz. Das Schicksal hatte ihr den größten Wunsch ihrer Mädchenzeit erfüllt: der Polarforscher Erich Thornberg, den sie mit fanatischer Schwärmerei verehrte, war ihr Mann geworden. Was konnte es sonst noch geben auf der Welt?

Heute war Festtag bei Thornbergs. Am Mittag war Arnaluk angekommen und hatte sein neuestes Werk gebracht: eine Büste, zu der Frau Ingeborg Modell gestanden hatte. Das mußte gefeiert werden. Der Kaffeetisch war mit Blumen geschmückt, und der Konditor hatte eine Riesentorte liefern müssen. Gab es etwas Gemütlicheres, als hier zu Hause beim Kaffeetisch zu sitzen mit einem Freund, der ein so lieber Junge und dazu noch ein so begnadeter Künstler war wie Arnaluk. Thornbergs strahlten. Arnaluk selber aber blieb merkwürdig schweigsam und ernst, und als Frau Ingeborg ihm das dritte Stück Torte auf den Teller legte, sah sie die Sorge so deutlich in seinen Augen stehen, daß sie in ihrer stillen, wohlthuenden Art nach dem Grunde fragte.

Arnaluk sah beide an. Er hatte eine sonderbare Art, beim Sprechen unaufhörlich bald den Blick auf Thornberg, bald auf Ingeborg zu richten, so daß jedes von beiden es empfand, als ob er zu ihm spräche. «Wenn Arnaluk bei euch ist, spricht er nur im Plural!» pflegte Professor Thornberg zu sagen. Diesmal aber glitt sein Blick schnell von Ingeborg fort und hetzte sich auf Thornberg.

(Fortsetzung Seite 712)



Lernt richtig
lüft-ü. sonnenbaden!



... und nun :

Mit **NIVEA** in
Lüft und Sonne

Aber vorher gut abtrocknen und dann den ganzen Körper gründlich mit Nivea-Creme oder Nivea-Öl einreiben. Das gibt gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen. Und gleichzeitig mindern Sie die Gefahr des Sonnenbrandes, so daß Sie Luft und Sonne freudig genießen können.



Nivea-Creme:
Dosen: Fr. o.50, 1.20, 2.40
Tuben: Fr. 1.- und 1.50

Schweizer Fabrikat.
Hergestellt durch
Pilot A. G., Basel

Nivea-Creme enthält Euzerit, und hierauf beruhen ihre altbekannten vortrefflichen Eigenschaften.

«Du mußt nun bald reisen, Erich.»
«Gewiß.» Thornberg sah erstaunt auf. «Sobald das Geld dazu da ist. Du weißt ja, Arnaluk...»

«Ich weiß, daß du deine Fahne oben im Neuland hissen willst. Wenn du dich nicht beeilst, wird vielleicht schon eine andere Fahne da sein, bevor du kommst.»

Thornberg lächelte. «Du meinst, es könnte mir gehen wie Scott, dem Amundsen am Südpol zuvorkam?»

Der junge Grönländer nickte ernst. «Ja, das kann dir auch passieren.»

Erich Thornberg wurde unruhig. Arnaluk sprach so ernst. «Hast du am Ende etwas gehört?» wollte er wissen.

Es dauerte eine Weile. Arnaluk schien irgend etwas zu überlegen, und die beiden Thornbergs warteten geduldig. Sie wußten, Arnaluk sprach nie, ohne seiner Sache ganz sicher zu sein.

«Gestern war mein Schulfreund Kai Strange bei mir. Er ist jetzt Journalist bei der 'Politiken' in Kopenhagen. Er sprach von unserem Neuland.»

«Was!?» Thornbergs Löffel klornte hart auf der Untertasse. «Meinst du, daß die Dänen Wind von der Sache bekommen haben?»

«Er war eigens deswegen zu mir gekommen, Erich. Natürlich habe ich nichts gesagt, aber er wußte so ziemlich Bescheid. Er fragte sogar, ob ich an einer dänischen Expedition teilnehmen wollte.»

«Das ist — fatal!» Thornberg hatte eine steile kleine Falte auf der Stirn, und auch Frau Ingeborg war erschrocken. Sie wußte nur zu gut, was es für Thornbergs stille, tiefe Vaterlandsliebe bedeutete, wenn eines anderen Landes Farben da oben wehen würden, in diesem Eiland, das er seiner Heimat erringen wollte.

«Wenn ich nur das Geld hätte!» Thornberg sah finster auf seinen Teller. «Ein Drittel können Vater und ich zusammenscharren, aber was nützt mir ein Drittel! Die Expedition muß erstklassig ausgerüstet sein. Wir müssen überwintern können, wir müssen die modernsten Apparate haben. Einen unvorhergesehenen Rückschlag darf es nicht geben.» Thornberg machte eine Pause und blickte grübelnd vor sich hin. «Mir fehlen noch 500 000 Mark!»

«Viel, viel Geld!» Arnaluk krümelte mit dem Löffel bekümmert in seinem Kuchen herum. «Und du hast immer noch keine Aussicht?»

«Wir haben uns, weiß Gott, die Sohlen abgelaufen, Vater und ich», Thornberg zuckte die Achseln. «Der Geheimrat Krefß war der einzige, der mir in positivem Sinne schrieb. Aber der ist tot.»

«Und seine Frau? Du sagtest doch...»

«Ich habe seither nichts von ihr gehört.» Thornbergs Blick wurde weit. Einen Augenblick sah er Frau Britta Krefß vor sich: herb, kalt, ruhevoll. Wie das Eis der Arktis. Fast unwillkürlich fügte er hinzu:

«Aber ich hoffe, sie wird mir doch noch schreiben.»

«Wenn's dann nicht zu spät ist.»

Bekümmert schwiegen die drei Menschen. Als die Flurklingel schrillte, erhob sich Frau Ingeborg mit einem kleinen Seufzer und ging selbst hinaus. Das Mädchen hatte heute ihren Ausgangstag.

Und dann war plötzlich alles anders. Die Blumen an den Fenstern dufteten wieder, der festlich gedeckte Tisch lachte, die Sonnenkugeln tanzten auf dem weißen Tischtuch. Und zwischen den drei Freunden saß quicklebendig und wohlproportioniert der Bankier Friedenauer und verbreitete um sich mit seinem vor Wohlwollen strahlenden Gesicht, seinem jovialen Geplapper eine Atmosphäre von Gemütlichkeit und Hoffnungsfreudigkeit.

Friedenauer strömte über von Lob. Er fand den Kaffee ausgezeichnet, den Kuchen wunderbar, das einfache Hauskleid Frau Ingeborgs geschmackvoll und eigenartig, die Zigarre, die Thornberg ihm anbot, primsima. Wenn man ihm glauben durfte, so möchte er überhaupt nicht mehr aufstehen, sondern für alle Ewigkeit hier sitzen bleiben in dieser traulich-stilvollen Häuslichkeit. «Ein Paradies, jawohl, ein Paradies, haben Sie hier, gnädigste Frau. Aber ihr Glücklichen wißt das ja leider meistens selber nicht.»

Und dann kam Friedenauer auf das Geschäft zu sprechen. Ganz nebenbei, versteht sich, denn es sollte beileibe nicht den Anschein erwecken, als ob er etwa deswegen hergekommen sei. Bewahre! Nur der Wunsch, seinem «lieben Reisegefährten» auf der Fahrt von Kairo nach Berlin im Vorübergehen einen guten Tag zu wünschen, hatte ihn veranlaßt, hinaufzugehen. Friedenauer wartete klug und geduldig ab, bis eine Bemerkung Thornbergs selbst ihm Gelegenheit gab, auf die bevorstehende Expedition zu kommen. Geld? Aber! Warum sollte Thornberg sich Sorge machen über die Beschaffung des Kapitals?

«Sie wissen doch, lieber Thornberg, daß ich bereits in Kairo erwogen habe, der Sache näherzutreten. Ich habe inzwischen noch weitere Informationen eingezogen über Ihr Projekt. Wie Sie mich hier sehen, lieber Herr Thornberg, bin ich nunmehr bereit, die Finanzierung Ihrer Expedition zu übernehmen.»

«Herrlich!» Frau Ingeborg sprang vor Überraschung auf und klatschte in die Hände wie ein beschenktes Kind. «Dann ist ja alles gut! Erich! Was sagst du dazu?»

«Ja — ich weiß nicht...» Erich Thornbergs Augen gingen etwas verlegen zwischen seiner Frau und dem Bankier hin und her. Friedenauer schlürfte selbstzufrieden die dritte Tasse Kaffee.

«Geld ist teuer heute, lieber Herr Thornberg. Das wissen Sie ja wohl selbst, seitdem Sie auf der Suche danach sind. Aber ich mach's! Sehen Sie, ich habe nun mal Sympathie für Männer wie Sie, Forscher, die unerschrocken ihr ganzes Sein an eine Aufgabe setzen. Ich will...»

«Lieber Herr Friedenauer», unterbrach ihn der Forscher mit einem kleinen, gutmütigen Lächeln. «Sie wollen mich wahrscheinlich übers Ohr hauen. Nichts für ungut! Ich meine das nur so: Ich bin ein Kind in Geschäftssachen. Sie sind ein Fachmann ersten Ranges. Wenn ich mit Ihnen die Sache mache, so ist es nur natürlich, daß Sie mich dabei gründlich hochnehmen.»

«Ich? Sie?» Friedenauers Gesicht war die gekränkte Unschuld selbst. «Gestatten Sie, daß ich lache! Haben Sie's gehört, gnädige Frau?»

«Vielleicht habe ich mich da ungeschickt ausgedrückt.» Thornberg machte eine um Entschuldigung bittende Handbewegung. «Sie müssen das nicht übelnehmen, Herr Friedenauer. Glauben Sie mir, ich weiß Ihr Angebot zu schätzen und traue Ihnen auch nichts Unreelles zu. Wenn so etwas vielleicht in meinen Worten vorhin lag, so...»

«Bitte, bitte, bitte! Reden wir nicht davon, lieber Herr Thornberg.» Friedenauer lachte aus vollem Halse. «Was glauben Sie, was ich mir im Geschäft alles sagen lassen muß!»

«Freut mich, daß Sie meine unbedachte Äußerung nicht übelnehmen, Herr Friedenauer. Aber — wie gesagt: ich weiß nicht recht...» Thornberg sah in seiner Verlegenheit den Bankier fast bittend an. «Ich habe wirklich etwas Angst vor Ihnen. Sie sind nun mal ein — hm allzu ausgezeichnete Geschäftsmann, und ich — na ja, ich verstehe nicht viel von diesen Dingen.»

Friedenauers Gesicht wurde plötzlich ernst. Nur ganz hinten in den Augenwinkeln spielten ein paar lustige Fältchen. «Wenn Sie das Geschäft mit Frau Krefß machen, lieber Herr Thornberg, dann werden Sie vielleicht noch ungünstiger abschneiden. Die zieht Ihnen noch ganz anders das Fell über die Ohren.»

«Bitte, Herr Friedenauer! Wir wollen doch nicht...»

Die feinen Ohren des Bankiers erfassten sofort den leisen Unwillen in Thornbergs Stimme. «Ich will nichts gesagt haben. Aber wenn Sie 'n anderes und vielleicht schlechteres Angebot kriegen sollten, denken Sie dran: Friedenauer nimmt 6 Prozent; nicht mehr!»

Ein Name sagt gar viel... Er deckt das Werk, das mit dem Namen steht und fällt!... Ein alter Name bürgt für Qualität, sonst wäre er gewiß nicht alt geworden!... Feierlich u. achtungsvoll nennt man darum den Namen einer Zigarette, die unsagbar köstlich, immer ihres Rufes würdig ist:

LAURENS

Laurens

R. G. 1911
LAURENS ROUGE Fr. 1.20

Frau Ingeborgs Augen hingen erstaunt an dem schlüssigen Gesicht ihres Mannes. Was hatte er nur? Das war doch großartig, daß Bankier Friedenauer die Expedition finanzieren wollte! Da war man ja aller Sorgen ledig. Und Erich zögerte? Heimlich begann sie hinter Friedenauers Rücken ihrem Mann Zeichen zu machen: greif doch zu! Ich versteh dich nicht! Sag doch ja!

Friedenauers mausflinke Aeuglein hatten sehr gut diese Zeichensprache bemerkt. Er schmunzelte innerlich. Eine Bundesgenossin im Lager des Feindes! Noch dazu die Frau des Hauses! Ausgezeichnet. Eine Frau vermag viel, vermag überhaupt alles, besonders wenn sie mit ihrem Mann so glücklich lebt wie diese Frau Ingeborg mit Thornberg. Nur nichts überstürzen. Man wird wiederkommen, morgen oder übermorgen, und dann wird der gute Thornberg ja sagen.

Voller Zuversicht erhob sich der Bankier, küßte Frau Ingeborg die Hand und schlug abschiednehmend Thornberg auf die Schulter.

«Überlegen Sie sich die Chose, lieber Herr Thornberg. Werde mir erlauben, in ein paar Tagen noch einmal bei Ihnen vorzusprechen, das heißt: wenn die gnädige Frau es erlaubt?»

«Aber natürlich, Herr Friedenauer! Sie sind immer willkommen!»

«Ich mag ihn nicht, Ingeborg!» Thornberg ging mit langen Schritten unruhig im Zimmer auf und ab. «Es mag unrecht sein, aber ich kann nicht aus meiner Haut. Der Mann ist mir unsympathisch.»

«Was hast du nur gegen Friedenauer?» Frau Ingeborg schürzte schmolend die Lippen. «Ich finde ihn sehr nett und liebenswürdig. Und wenn er dir helfen will — du sagst doch selbst, daß er ein ernster, reeller Geschäftsmann ist, kein Halsabschneider oder so was.»

«Um Gottes willen, nein!» Thornbergs Gerechtigkeitsgefühl war sogleich bereit, den Bankier in Schutz zu nehmen. «Friedenauer ist in seiner Art ein guter Kerl. Vielleicht anständiger als manche anderen Geldleute. Und außerdem unbedingt eine Größe in seinem Fach.»

«Nun also?» Warum sträubst du dich nur? Du weißt doch nachgerade, wie schwer es ist, einen Kapitalisten zu finden!»

Thornberg blieb stehen und sah gequält auf. «Ja, Inge, ja. Ich weiß. Ich werde ja schließlich auch wohl mit Friedenauer zusammengehen. Aber — lieber hätte ich die Sache mit Frau Krefß gemacht.»

«Ach, die! Von der hast du kein Wort mehr gehört. Wer weiß, ob die überhaupt noch mal auftaucht.»

«Es kommt nicht darauf an, wer der Geldgeber ist,»

WIR ZAHLEN IHNEN

100 FRANKEN

AN IHRE FERIEEN!

So heißt die von unserer Administration veranstaltete interessante Preisgabe. Die Teilnahmebedingungen sind auf Seite 726, unter der Rubrik „Ferien in der Heimat“, angegeben

sagte Arnaluk's Stimme still vom Fenster her. «Es kommt nur darauf an, daß uns die andern nicht zuvorkommen. Hast du das vergessen, Erich?»

Thornberg zuckte zusammen. Die andern! Ja, man mußte handeln, schnell und entschlossen handeln! Es war geradezu ein Verbrechen, die Gelegenheit auszuschielen, die Friedenauer bot.

«Wenn er dir persönlich unsympathisch ist, das hat doch nichts zu sagen.» Frau Ingeborg schmiegte sich an ihren Mann. «Mit deiner Expedition hat er ja nichts zu tun. Oder glaubst du, er will sie mitmachen?» Frau Ingeborg lachte herzlich bei dem Gedanken. «Nun also! Er gibt das Geld und das —»

«Ist die Hauptsache!» ergänzte Arnaluk mit Nachdruck.

Draußen im Flur ging die Türklingel. Ein Brief fiel in den Kasten. Frau Ingeborg, die hinausgegangen war, drehte etwas verwundert das lange, schmale Büttchen-

kuvert in den Händen. Ein ausgesprochen ungeschicklicher Brief und eine gänzlich unbekannte Handschrift. Zwei Minuten später las Erich Thornberg die lithographierte Karte, die der Umschlag enthielt:

«Frau Britta Krefß gibt sich die Ehre, Herrn und Frau Thornberg zu einem zwanglosen Abendessen Donnerstag, den 17. d. Mts., ergebenst einzuladen.»

VI.

«Willkommen, Herr Thornberg!»

Erich Thornberg beugte sich tief über die schlanke Hand, die sich ihm entgegenstreckte. «Mit schuldigem Dank für Ihre freundliche Einladung, gnädige Frau. Und ich hoffe, Sie sind mir nicht böse, daß ich außer meiner Frau meinen besten Freund und Gefährten mitgebracht habe.» Thornberg legte leicht die Hand auf die Schulter des neben ihm stehenden jungen Grönländers. «Herr Bildhauer Arnaluk.»

«Der Schöpfer des „Kajakfahrers“, nicht wahr? Ich sah die Plastik neulich auf der Ausstellung und freue mich daher um so mehr. — Herzlich willkommen, liebe Frau Thornberg.» Auch Frau Ingeborg bekam einen wohlabgemessenen Händedruck. Im nächsten Augenblick schon mußte Frau Britta sich anderen, neu eintreffenden Gästen zuwenden.

In der ausgedehnten Zimmerflucht der Grunewaldvilla flutete schon reges Leben. Ein halbes Hundert Gäste waren da, gute Berliner Gesellschaft. Man kam gern in die Villa Krefß. Die Abende dort boten zwar an sich nichts Besonderes, keine exzentrischen Ueberschungen, keine Helseher oder berühmten Virtuosen, aber man fand immer gute Gesellschaft dort, und die ruhige Vornehmheit, die Frau Britta und ihr Heim umschwebte, stach wohlthuend ab von der aufgeblasenen Protzigkeit so vieler anderer Salons der Nachkriegszeit.

Etwas Befremden hatte es erregt, daß Frau Krefß bereits acht Wochen nach dem Tode ihres Mannes ihr Heim wieder dem geselligen Leben öffnete, ohne sich an die übliche pietätvolle Trauerzeit zu kehren, aber man sah darüber hinweg und ließ sich nichts merken.

Ein paar Wochen nach Brittas Heimkehr aus Kairo hatte es in der Berliner Gesellschaft ein lebhaftes Getuschel und Gezischel gegeben. Unkontrollierbare Gerüchte über das Ende Konrad Krefß' waren verbreitet worden, und die Ansichten über die Rolle, die Frau Britta dabei gespielt hatte, waren nicht immer schmeichelhaft gewesen. Es gab Leute, die offen erklärten, Frau Britta Krefß hätte mit ihrem Mann einspringen müssen, selbst wenn dadurch ihr Vermögen in den Zusammenbruch der Krefß-Werke mit hineingezogen wor-

Das Wappen der Familie



und Möbel in klassischem Stil, wie sie so preiswert und gediegen nur Möbel-Pfister, das Haus mit 50 jähriger Tradition liefert, sind der Stolz jedes vornehmen Hauses.

Möbel
Pfister
A.G.

Zürich, Basel, Bern 1892

den wäre. Es gab aber auch genug andere, die zu solch idealistischen Forderungen mitleidig die Achseln zuckten und meinten, Frau Britta habe vollkommen vernünftig und fogerichtig gehandelt. Und wenn man sich die Sache genau überlegte, so mußten schließlich auch diejenigen, die anderer Meinung waren, eingestehen, daß Frau Brittas Verhalten nur völlig zu ihrem Wesen paßte. Man kannte das Zusammenleben der Ehegatten Kreß. Eine ruhige, wohltemperierte Ehe ohne Aufregungen und Skandale, aber auch ohne innere Wärme.

Das war das Sonderbare an dieser Frau. Niemand kannte den wirklichen Menschen in ihr. Sie war von jeher durch die Salons gegliedert als die Dame, die schöne Frau, elegant und selbstsicher, ohne Ambitionen und ohne den leisesten Gefühlüberschwang. Niemand war es geglückt, ihr menschlich nahezukommen. Niemand, nicht einmal die ärgsten männlichen und weiblichen Lästerzungen, vermochten ihr irgend etwas in ihrem Lebenswandel vorzuwerfen. Britta Kreß tat nichts Böses, aber auch nichts Gutes. Die Gelassenheit, mit der sie den Tod ihres Mannes hinnahm, paßte vollkommen zu ihr, so sehr, daß ihre Bekannten, wenn sie hörten, daß Frau Britta gleich nach den Beisetzungsfestlichkeiten bereits die Trauerkleider abgelegt hatte, höchstens ein wenig den Kopf schüttelten und sagten: «Gott, wie das zu ihr paßt. Ganz ihr Stil!» Ja, man war sogar geneigt, es als einen sympathischen Zug zu bezeichnen, daß die junge Frau es verschmähte, eine Trauer offiziell zu heucheln, die ihrem ganzen Wesen nach gar nicht vorhanden sein konnte.

Bei einem Teil der Herrenwelt allerdings spielte noch etwas anderes eine Rolle in der Beurteilung der jungen Witwe. Kreß war tot und begraben. Das Vermögen seiner Frau blieb unberührt von dem Konkurs der Werke. Frau Britta war jung, schön und reich. Was Wunder also, daß die Herren, die für eine Ehe in Frage kamen, mehr als bereit waren, über ihre vielbesprochene Kälteherzigkeit hinwegzusehen und ein Hahnensteigen zu beginnen.

Ingeborg Thornberg kannte niemand von den anwesenden Gästen. Sie saß in einer Nische neben Arnaluk und schaute ihrem Mann zu, der mit der Frau des Hauses tanzte.

Dieser Tanz war die Sensation des Abends. Niemand hatte es sonderlich beachtet, daß Frau Britta, als die Musik einen Englisch Waltz intonierte, den Arm des hochgewachsenen Herrn ergriff, mit dem sie etwas abseits in ruhigem Gespräch stand. Erst als ihre Gertengestalt mitten im Saal vorüberwogte, war man aufmerksam geworden, und ein erstauntes Raunen und Flüstern war durch die Gruppen gegangen. Daß sie in ihrer Villa

tanzten ließ, — nun ja. Aber daß sie selber tanzte, kaum zwei Monate nach dem Tode ihres Mannes, — hm, war das nicht doch ein bißchen stark? Aus allen Ecken beobachtete und lorgnettierte man das tanzende Paar. Der Name des Herrn, in dessen Arm Frau Britta dahinflog, ging diskret von Mund zu Mund: Thornberg, der bekannte Polarforscher.

Wie kam Frau Britta zu dem? Klatsch sickerte auf und warf seine Blasen. Etwa eine Liaison? War Erich Thornberg am Ende der designierte Nachfolger des Geheimrats Kreß? Ach, kein Gedanke! Jene Leute, deren Lebenszweck es ist, über die Familienverhältnisse aller nur irgendwie prominenten Persönlichkeiten bis ins einzelne unterrichtet zu sein, konnten berichten, daß Erich Thornberg glücklich verheiratet und in seine kleine Frau blind verliebt sei. blieb also die Tatsache, daß die Hausfrau tanzte. Und das war unerhört genug, denn sonst hielt sie stets auf das Dekorum und vergab sich nicht das geringste.

Frau Ingeborg folgte noch immer mit den Augen den Tanzenden, und eine merkwürdige, unklare Bangigkeit stieg in ihr auf. Sonst, wenn Erich auf den Bällen mit anderen Frauen getanzt hatte, war sie immer in seinen Augen geblieben. Er hatte ihr zugewinkt, jedesmal, wenn er an ihr vorüberkam. Warum tat er das heute nicht? Dreimal schon war er jetzt vorbeigezogen und kein einziger Blick war zu ihr herübergeflohen.

Frau Ingeborg war nicht eifersüchtig. Sie wußte, daß ihr Mann sie lieb hatte und daß er viel zu anständig war, um sie irgendwie zu hintergehen. Im Grunde war es ja auch nur eine Belanglosigkeit, ein Zufall vielleicht. Aber die Unruhe blieb doch in ihr. Ihre Gedanken beschäftigten sich mit dieser schlanken, blonden Frau, von der Erich nach seiner Heimkehr aus Kairo so viel erzählt hatte. Auch sonst hatte sie manches über Frau Britta gehört. Britta Kreß gehörte zu den Persönlichkeiten des Gesellschaftslebens, die, auch wenn sie selbst vollkommen passiv sind, nicht übersehen werden können.

Die Geigen sangen und schluchzten. Fracks und farbige Abendkleider drehten sich vorüber, Gesichter, lächelnde und ernste. Da war wieder Erich mit Frau Britta. Sie tanzte leicht und beschwingt, doch ohne sich dem Tanz hinzugeben. Das leicht gesenkte Gesicht war herb und ernst wie immer. Frau Ingeborg fühlte wieder die merkwürdige Unruhe. Man mußte sich irgendwie abregieren, sprechen, von Frau Kreß sprechen. Unwillkürlich griff sie nach dem Arm des Freundes.

«Arnaluk!»

Der junge Bildhauer antwortete nicht. Erstaunt hob Frau Ingeborg den Kopf. Und da verstand sie.

Arnaluk hörte sie gar nicht. Sah sie auch nicht. Er saß da, die lange Gestalt ein klein wenig vornübergeneigt und hing mit den Blicken unverwandt an Frau Brittas Gestalt. So abgrundtief verloren, so unverhüllt sprechend die treuen blauen Nordlandaugen, ein Schauen und in sich Hineintrinken das ganze Gesicht, daß Frau Ingeborg unwillkürlich hastig den Blick von ihm abwandte, beschämt, als habe sie einen Betenden belauscht.

Frau Britta tanzte.

Erich Thornberg hatte den Arm leicht um sie gelegt und führte sie wie eine Königin. Sie schmiegte sich nicht an ihn, ihre Bewegungen waren damenhaft sicher und verhalten, ihre Hand lag ganz leicht, fast schwebend auf seiner Schulter. Erich Thornberg sagte sich, daß er eigentlich Konversation machen müsse. Ringsum lachten und schwatzten die Paare im Tanz. Daß er auch immer so schwerfällig war! Daß ihm so gar nichts einfiel, wenn er sich auf dem Parkettboden bewegte! Und wenn's schon nichts Geistreiches war, warum nicht einfach etwas Törichtes? Er machte ein paar mal einen Ansatz zum Sprechen. Nein, es ging nicht. Seine Augen hing an dem in jeder Linie edel modellierten Profil seiner Tänzerin. Ohne es zu wollen, kam er ins Grübeln. Wie sonderbar diese Frau war! Das Abendkleid, das sie trug, war weich und schmiegsam, das mattblonde Haar sorgsam frisiert, die ganze Gestalt atmete Gepflegtheit. Eine Dame der zivilisierten Welt, Europäerin, Großstädterin. Warum nur gingen seine Gedanken von ihr jedesmal hinauf zur Arktis, zu der großen, schweigenden, drohenden Einsamkeit?

Erich Thornberg fühlte, wie seine Füße strauchelten und gab sich erschrocken innerlich einen Ruck. Ein knabenhaft verlegenes, um Nachsicht bittendes Lächeln stand auf seinen Lippen.

«Haben Sie sich schon entschlossen, wann Sie Ihre Expedition beginnen wollen, Herr Thornberg?» Frau Britta hob plötzlich den Kopf und sah ihm ins Gesicht.

«Jawohl, gnädige Frau. Sofort. Das heißt... wenn ich das Kapital dazu habe.» Thornberg stotterte fast, so unerwartet war ihm die Frage gekommen. Er verwünschte dabei innerlich seine Ungeschicklichkeit. Was hatte er denn nur? Es war doch ganz klar, daß Frau Kreß ihn zu dem Zweck eingeladen hatte, um mit ihm über die Expedition zu sprechen. Er hatte es nicht anders erwartet. Er hatte auch auf der Herfahrt mit Ingeborg und Arnaluk darüber gesprochen, Hoffnungen hingeworfen und hergaukeln lassen.

(Fortsetzung folgt)



FERIEN AUF DEM MEERE!

Sommer-Kreuzfahrten im Mittelmeer und Schwarzen Meer

mit den italienischen Oceanriesen

ROMA · SATURNIA · VULCANIA · OCEANIA

Auskünfte und Anmeldungen bei der Generalagentur „SUISSE-ITALIE“ A.G., Sitz ZÜRICH, Bahnhofstraße 80; BASEL, Centralbahnstraße 1; ST. GALLEN, St. Leonhardstraße 20, sowie bei allen patentierten Reisebureaux